

Erinnerungen an unsere Tante Beate Schnitter

Aleksander Wojciechowski (Ontario, Canada)

Danuta Wojciechowski (Lissabon, Portugal)

Corinna Wojciechowski (New Brunswick, Canada)

Clarissa Wojciechowski Senn (Bülach, Schweiz)

Unsere Tante Beate Schnitter ist uns auch zwei Jahre nach ihrem Tod noch gegenwärtig. Mit ihrer besonderen Lebenseinstellung beeindruckte sie alle, die sie kannten. Sie war eine kritische Denkerin mit festem Glauben an soziale Gerechtigkeit und Gemeinsamkeit. Beates Leidenschaft für Architektur und Geschichte, ihr feines ästhetisches Empfinden und ihre Grosszügigkeit waren gepaart mit der tiefen Sorge um das Wohlergehen der Menschen, welche Häuser und Landschaften beleben.

Wer Beate kannte, weiss um die Resonanz ihres Wirkens. Sie war elegant, kultiviert und äusserst unabhängig. Unermüdlich widmete sie sich ihrer Arbeit und war stets in einen kreativen Prozess eingebunden. Wir waren oft Zeugen ihres visuelles Denkens, wenn sie ihre Ideen anhand von Zeichnungen mit uns teilte.

Ihr integratives Wesen stand im Gegensatz zur Epoche, während der sie ihren Beruf ausübte. Als Kinder begleiteten wir sie manchmal auf Baustellen, wo uns der gegenseitige Respekt und der Dialog zwischen ihr und den Handwerkern auffiel – zu einer Zeit, als Frauen in der Schweiz noch kein Stimm- und Wahlrecht hatten.

Bereits in den frühen 1960er-Jahren war Beate ihrer Zeit voraus: Sie entwarf mit einer Gruppe von Architektenkollegen die Vision eines autofreien Zürcher Stadtzentrums, das nur von öffentlichen Verkehrsmitteln und Taxis bedient wird. Ein heute noch zukunftsweisender Gedanke!

In den folgenden Jahren erkundeten wir oft in Beates kleinem Austin die Schweiz. Ihre über 30-jährige Zusammenarbeit mit dem Heimatschutz führte sie zur Begutachtung verschiedener Ortsbilder. Sie skiz-



Beate Schnitter in jungen Jahren.
Foto: Archiv der Familie Wojciechowski



Wohnüberbauung ElWOG, Stäfa: Spielhof Ost über der Autoeinstellhalle mit Blick in die Rebberge. Architektin: Beate Schnitter, 1973–1978, Foto: Thomas Cugini, Aus: «Beate Schnitter – Bauten und Projekte 1955–2005» von Hannes Ineichen, erschienen 2005 im Verlag Niggli AG Sulgen

zierte schnell und machte sich vom Auto aus Notizen, während sie uns spannende Geschichten über jeden Ort erzählte. Es war, als hätte Beate einen Röntgenblick. Auf einer dieser Exkursionen trafen wir auf ein Haus mit einer speziellen Tür zum Dachboden: Sie hatte ein Loch mit einem Schieber, durch das Lebensmittel gereicht werden konnten. Es war das «Pestzimmer», das vom Alter des Gebäudes zeugte. Wir ahnten damals nicht, dass wir später selbst eine Pandemie erleben würden.

Ausserhalb ihres Berufslebens war Beate eine unermüdliche Förderin von Musikveranstaltungen und MusikerInnen. Ihr Haus «*Sunnebüel*» in Itschnach, Ende der 1920er-Jahre von *Lux Guyer* erbaut, sorgte als Treffpunkt schillernder Gäste aus aller Welt für kulturellen Austausch. Der jährliche Höhepunkt war der 20. August, wenn im weiten Raum ihres Gartens Beates Geburtstag gefeiert wurde.

Beate hat nie geheiratet und bestand immer darauf, als «Fräulein Schnitter» angesprochen zu werden. Auf einer Wanderung in Graubünden während unserer Sommerferien begegneten wir einem ihrer Geschäftsbekanntnen. Er sprach sie in wohlklingendem Bündner Dialekt an: «*Guten Tag, Fräulein Schnitter! Sind das alles Ihre Kinder?*» Damaliger Sitte gemäss blieben wir ernst, aber heute lachen wir immer noch herzlich darüber. Denn gerne erinnern wir uns an die wundervolle Zeit mit unserer Lieblingstante Beate.



Beate Schnitter in ihrem Haus «Sunnebüel» in Itschnach. Foto: Danuta Wojciechowski